

Lage der Christen in Israel

Über die Christen in Israel, getrennt von den Christen in Palästina, zu schreiben ist nicht leicht. Zu eng sind die Beziehungen und Verflechtungen und oft bedingen sich Fakten gegenseitig und stehen in allerengster Beziehung zur Geschichte der letzten sechzig Jahre. Dennoch soll der Versuch gewagt werden, auch wenn er nicht durchgängig gelingen mag.

Inhomogenität der Christen

Von den etwas mehr als 7,9 Millionen Staatsbürgern Israels^[1] sind knapp 130.000 Christen^[2]. Damit stellen die Christen zirka 8% der arabischen Bevölkerung Israels und etwa 1,66 % der Staatsbürger des Landes überhaupt.^[3] Sie teilen sich in Griechisch Orthodoxe, Lateiner^[4], Maroniten, Melkiten, Syrisch-Katholische, Protestanten^[5], verschiedene kleinere alte christliche Kirchen^[6] und vermehrt unterschiedlichen Freikirchen, welche mit starkem missionarischem Erfolg in Israel tätig sind^[7]. Nicht vergessen werden darf die in Relation

große Gruppe an christlichen Gastarbeitern, die mehrheitlich^[8] offiziell in Israel arbeitet und sich aus unterschiedlichen Nationalitäten zusammensetzt, wobei die Gruppen der philippinischen und der rumänischen Gastarbeiter die Mehrheiten stellen^[9].

So prägt nicht nur die Minderheitensituation die Lage der Christen in Israel, sondern auch die konfessionelle Spaltung^[10]. Diese wird immer wieder auch durchbrochen, weil der gemeinsame christliche Glaube als einigendes Band empfunden wird und vermehrt Bemühungen der Kirchenleitungen existieren in Israel auch gemeinsam aufzutreten. Sie wird andererseits aber auch immer wieder als Spannung und Konflikte verursachende Größe erlebbar, wenn entweder Streitigkeiten z.B. an den religiösen Stätten aufbrechen, oder auch als unsolidarisch gewertetes Handeln einer Gruppe die anderen ärgert.^[11]

Was die Inhomogenität der Christen in Israel zudem verstärkt ist die deutlich unterschiedliche Position im Selbstverständnis. In den großen christlichen Kommu-

1 Zahl des Zentralen Statistikbüros in Jerusalem für 2012.

2 Die Zahl ist nicht unproblematisch, da die Statistik Israels hierzu auch die Christen der okkupierten Golanhöhen und die Ostjersalems rechnet; letztere müssten eigentlich zu Palästina und erstere zu Syrien gerechnet werden. Zudem besteht noch sehr viel Unklarheit wie hoch die Zahl der Christen wäre, würden all jene Christen mit erfasst, welche in der Einwanderungswelle des letzten Jahrzehnts des 20. Jahrhunderts durch die Migration von russischen Christen, welche als Juden „getarnt“, oder als enge Angehörige russischer Juden, ins Land kamen.

3 Stand 2011;

4 Römisch Katholische Kirche

5 Diese stellen zwei größere Gruppen: die Anglikaner und die Lutherische Kirche.

6 Z.B. die Abessinische Kirche Äthiopiens.

7 Und es gibt ernst zu nehmende Gerüchte, dass der Staat Israel Interesse daran hat, einige dieser Freikirchen absichtsvoll bei der Einwanderung nach Israel zu unterstützen. Der Kustos der Franziskaner im Heiligen Land, Pierbattista Pizzaballa weist auf Pläne Benjamin Netanjahus, US-amerikanische Evangelikale (offene Unterstützer der israelischen Rechten) ein gänzlich neues, großes religiöses Zentrum in der Nähe von Kapernaum bauen zu lassen: „Die Evangelikalen haben ein Auge auf das Gelände geworfen, damit sie ihre Botschaft von der Schlacht von Armageddon verbreiten können. Israel will Millionen von solchen evangelikalen Pilgern ins Land bringen. Unsere heiligen Stätten sind sehr viel bescheidener. Was mich wirklich besorgt ist, dass dieses ganze Geschäft die Christen hier vor Ort, deren Zahl sowieso schon ständig abnimmt, verunsichert und ihnen noch einen Grund mehr gibt, sich unwohl zu fühlen.“ zitiert bei Birgit Schäbler, Christen im „Heiligen Land“, in: Udo Steinbach, Jan Cremer (Hg.), Die Lage der Christen im Nahen Os-

ten, Deutsches Orient-Institut, Hamburg, März 2006.

8 Inzwischen aber auch in großer Zahl illegal.

9 Hagalil geht 2009 von ca. 100.000 Legalen und Illegalen, mehrheitlich Christen aus. Hinzu zu zählen wären auch die nichtjüdischen Angehörigen russischer Einwanderer, die auf knapp 300.000 geschätzt werden. Eine weitere Gruppe Christen wird durch international tätige Geschäftsleute, die für längere Zeit in Israel leben, Mitarbeiter internationaler Firmen und den diplomatischen Dienst gestellt. Das Lateinische Patriarchat in Jerusalem schätzt deren Zahl auf etwa gleich hoch, wie die Zahl der einheimischen christlichen Bevölkerung. Damit leben in Israel dauerhaft zirka vier mal mehr aus dem Ausland hinzu gekommene Christen als Einheimische.

10 Die christlichen Gemeinschaften im Land Israel lassen sich heute in vier Gruppen einteilen:

1. die orthodoxen Kirchen (griechisch-orthodoxe, russisch-orthodoxe, rumänisch-orthodoxe Kirche),
2. die orientalisch-orthodoxen Kirchen (armenisch-orthodoxe, koptisch-orthodoxe, äthiopisch-orthodoxe und syrisch-orthodoxe Kirche),
3. die römisch-katholische Kirche und die mit ihr unierten Kirchen (Lateiner, Maroniten, griechisch-katholische/melkitische, syrisch-katholische, armenisch-katholische, koptisch-katholische Kirche),
4. die zahlenmäßig kleinsten und historisch jüngsten protestantischen Kirchen (Anglikaner, Lutheraner, Presbyterianer, Reformierte, Baptisten, Pfingstkirchen und evangelikal geprägte Gemeinschaften). Dazu treten judenchristliche Gemeinschaften und messianisch-jüdische Gruppen.

11 Gerade die Orthodoxe Kirche Griechenlands tritt hier immer wieder durch Verkäufe von Grund und Boden an Juden in Erscheinung und provoziert durch diese Aktivitäten.

nitäten im Norden, in Nazareth und Haifa z.B., herrscht, auf dem Hintergrund der anderen geschichtlichen Entwicklung eher die Position vor: Wir sind Staatsbürger Israels – wir haben diesen Staat mit aufgebaut – wir möchten als Christen gleichberechtigte Bürger dieses Staates sein. Im Süden, in den zu Palästina zu rechnenden Regionen (wie Jerusalem) gilt eher die Position: Wir möchten gleichberechtigte Bürger unter einer muslimischen Mehrheit in einem autonomen Palästina sein, woran uns Israel als Staat hindert. Und für beide Mentalitäten sollen die verantwortlichen Bischöfe und Kirchenführer leitende Funktion, Führung und Leitung, wahrnehmen. Ein Unterfangen, das nicht leicht zu realisieren ist.

Die unterschiedliche geschichtliche Entwicklung hat auch zu einem anderen Phänomen geführt, welches die Lage der Christen prägte: die wirtschaftliche Potenz. In den Gebieten, die bei der Staatsgründung Israels von Anfang an zu Israel „gehörten“ haben viele Christen es erreicht, unterstützt durch den hohen Grad an Möglichkeiten zu qualifizierter Bildung, Berufe zu ergreifen, die zu Wohlstand und an nicht wenigen Stellen zu Reichtum führten. Viele Christen der ersten Generationen sind Banker, Juristen, Steuerberater, Bauunternehmer o.ä. und standen und stehen mit ihren jüdischen Mitbürgern in oft hervorragenden wirtschaftlichen und z.T. auch freundschaftlichen Beziehungen. Sie haben die Kombination „christliche Bildungsinstanzen, gefördert durch den Westen“ und „wirtschaftliche Potenz und Entfaltungsmöglichkeit im jüdischen Staat“ als bereichernd und hilfreich erfahren. Genau diese Erfahrung fehlte und fehlt den Christen in den besetzten Gebieten, in denen zwar Bildungschancen ähnlich gegeben sind, deren Entfaltung aber durch die politische und gesellschaftliche Situation nicht in gleichem Maße möglich wurde. Dass auch in den besetzten Gebieten dennoch vereinzelt Christen der gesellschaftliche Aufstieg gelang, erregte und erregt durchaus den Neid muslimischer Mitbürger.

Bedeutungsverlust qualifizierter Bildung

Doch auch innerhalb Israels hat sich da Einiges gewandelt. Schon seit weit mehr als einem Jahrzehnt reicht es für junge Christen nicht mehr aus bestens qualifiziert von den Schulen abzugehen, hervorragende Ergebnisse an den Universitäten des Landes oder am Technion in Haifa zu erreichen, um dann gute Arbeitsplätze in der Industrie, in der Wissenschaft oder im Handel zu erhalten. Selbst im Ausland erworbene Studienabschlüsse werden nicht mehr eins zu eins in Israel anerkannt. Oft müssen zusätzliche, im Land erworbene Qualifikationen nachgewiesen werden, um mit dem z.B. in Europa erworbenen Abschluss in Israel tätig werden zu können. Für die junge Generation der israelischen Christen er-

gibt sich so ein eigenes Problemfeld: die Entscheidung für ein Studium im Ausland bedeutet heute weit häufiger als in den Jahrzehnten zuvor, die Grundentscheidung für ein Leben im Exil. Wer den Schritt wagt, im Ausland seine Ausbildung zu erwerben, entscheidet sich weit häufiger als je zuvor, quasi automatisch, für eine Fortsetzung des eigenen Lebens nach der Ausbildung in jenem Land oder in einem anderen Land außerhalb Israels.

Dieser Tendenz wird durch aktives Agieren der israelischen Wirtschaft Vorschub geleistet. Eine wirksame Rolle in diesem problematischen Spiel leistet dabei die Frage nach dem Wehrdienst in Israel. In Israel sind alle jungen jüdischen Frauen und Männer zum Wehrdienst verpflichtet. Christen können den Wehrdienst leisten, müssen aber nicht^[12]. So ist es eigentlich, bis auf Ausnahmen, unüblich unter den Christen Israels zur Armee zu gehen. Viele Unternehmen aber agieren so, dass sie Arbeitsplätze „reservieren“ für die, die ihren Wehrdienst in der Armee abgeleistet haben. Hier geschieht absichtsvolle Selektion zum Nachteil eines Teils der jungen israelischen Gesellschaft.^[13]

So ist die Arbeitsplatzsituation einer der Gründe für den Exodus der jungen Christen aus Israel. Als Israel nach seiner Gründung noch im Aufbau war, war die loyale und staatstragende Kraft der Christen innerhalb Israels gefragt. Die Christen brachten Bildung mit und neigten, im Unterschied zu Mehrheiten der muslimischen Bevölkerung, weniger zur Kritik. Zwar waren in den Jahrzehnten zwischen 1950 und 1990 auch die Christen überwiegend Wähler der kommunistischen Partei, doch weniger aus Überzeugung für ein kommunistisches System, sondern in Ermangelung einer anderen Alternative zu den jüdischen Parteien. Christen galten also als nicht gefährlich für den Staat Israel und ihre Kompetenzen wurden für den Aufbauprozess des Landes dringlich benötigt. Heute, nachdem in zwei großen Einwanderungswellen

12 Nicht nur die alte Überzeugung der frühen Christenheit Armeezugehörigkeit und Christentum seinen unvereinbar miteinander, spielen dabei eine Rolle, sondern vor allem Überlegungen ganz realer Natur. Jeder christliche Soldat der israelischen Armee müsste bereit sein in den besetzten Gebieten und an den Grenzen oder bei Okkupationen mitzuwirken. Dabei kann es dann dazu kommen, dass junge israelische Christen ihren Mitchristen in den besetzten Gebieten kampfbereit gegenüber stehen müssten, oder z.B. bei einer Invasion in den Libanon gegen Christen aus dem Nachbarland stehen müssten. Das soll so vermieden werden.

13 Eine Umfrage im Auftrag des Neuen Israel Fond (bzw. Yisraela Goldblum Fond) aus 2012 belegt, dass die Mehrheit der jüdischen Bevölkerung, 59%, wollen, dass Juden bei der Zulassung zu Arbeitsstellen z.B. bei Regierungsministerien den Arabern vorgezogen werden. Fast die Hälfte der Juden, 49%, wollen, dass der Staat die Juden besser behandelt als Araber; 42% wollen nicht mit Arabern im selben Haus wohnen und 42% wollen nicht, dass ihre Kinder zusammen mit arabischen Kindern in derselben Klasse sind. Fast die Hälfte – 47% - wünscht, dass ein Teil der israelischen Araber in das Gebiet der Palästinensischen Behörde transferiert werde und 36 % unterstützt den Transfer einiger arabischer Städte von Israel zur Palästinensischen Behörde im Austausch einiger Siedlungen der Westbank.

die Zahl der Juden und damit auch die Zahl der jungen Juden deutlich zugenommen hat und der Ausbildungsstand der jungen jüdischen Bevölkerung entsprechend sicherstellen kann, dass die Bedürfnisse Israels in Wissenschaft, Wirtschaft und Industrie gewährleistet sind, werden die Christen nicht mehr benötigt wie einst. Zunehmend ordnet man sie nicht mehr unter dem Label „Christen“, sondern unter dem Label „Araber“ ein – und setzt sie in Eins mit „gefährlich“ oder mit „unnötig“.

Demographische Veränderungen

Der „Schwund“ unter der einheimisch christlichen Bevölkerung hat aber noch eine weitere Ursache. Die Christen weisen die geringste Geburtenrate in Israel auf. Nach den jüngsten Zahlen aus dem Jahre 2012 liegt die Geburtenrate im Durchschnitt bei den israelischen Musliminnen bei 3,51 Kindern, bei den Jüdinnen bei 2,98 Kindern und bei den Christinnen bei 2,17 Kindern. In den Relationen hat sich zu früheren Statistiken hier nur begrenzt etwas geändert. Die Christen hatten auch früher schon den geringsten Zuwachs an Nachkommenschaft. Aber, bedingt durch die Abwanderung großer Teile der jungen Bevölkerung, wirkt sich das in absoluten Zahlen durchaus gravierend aus – ebenso, wie gleichzeitig die absoluten Zahlen unter den im Land verbleibenden Bevölkerungsanteilen, den jüdischen und muslimischen, entsprechend steigen. Schätzungen in Israel gehen davon aus, dass im Jahre 2035 in Israel in der Summe zirka 10 bis 12,8 Millionen Menschen leben werden; darunter knapp 3 Millionen Araber, doch davon weit weniger Christen als heute.

Islamisierung unter muslimischen Staatsbürgern

Eine weitere Ursache für die vermehrte Auswanderung der Christen aus Israel liegt im stärker werdenden islamischen Aktivismus begründet und in der problematischer werdenden Nachbarschaft mit den islamischen Nachbarn. Immer länger werdende Gebetsrufe, Freitagspredigten, die mit so vielen Dezibeln über die Lautsprecher schallen, dass das ganze Viertel sie mithört und in denen schon einmal von den „Ungläubigen“ und dem, was sie erwartet, gesprochen wird, bedrücken viele Christen. Und es besteht immer häufiger die Gefahr, dass die Christen von den Fundamentalisten als „fünfte Kolonne des Westens“ betrachtet werden. Dieses Moment wird von Christen innerhalb Israels kaum benannt und u.U. sogar geleugnet, doch nicht, weil es nicht existiert, sondern weil man in seiner Angst vor Radikalen schon so weit ist, dass man die Wirklichkeit ausblendet, um sich den damit verbundenen unangenehmen Gefühlen nicht stellen zu müssen. Das alte Bild vom Vogel Strauß, der seinen Kopf in den Sand steckt, weil er meint, dass er nicht gesehen wird, wenn er nicht sieht, findet hier deutlich Widerhall. Ein sprechendes

Beispiel ist hierfür die Auseinandersetzung um Shabbed ed Din in Nazareth kurz vor der Jahrtausendwende.^[14]

14 Nazareth war bis Ende des 19. Jahrhunderts eine nahezu rein christliche Stadt. Die älteste Moschee der Stadt, Al Abijat, im Zentrum der Stadt, in der Nähe der Verkündigungsbasilika stehend, wurde 1812 zwar bereits errichtet, doch die Zahl der muslimischen Familien, die sich um die Moschee scharten, blieb lange gering. Als sich im Laufe der Zeit die Zahlen bei den christlichen und den muslimischen Einwohnern änderten war das ohne jede Problematik. Auch als Nazareth keine überwiegend christliche Stadt mehr war, änderte sich an den guten, nachbarschaftlichen Beziehungen der Menschen untereinander nichts. Ja bis heute ist Nazareth, und das ist bemerkenswert, die einzige Stadt Israels, in der der Sonntag der Feiertag für alle ist. Und dennoch änderte sich einige Zeit vor dem Jahre 2000 Vieles: mehr und mehr an ländlicher Bevölkerung zog in die Stadt Nazareth, auch in der Hoffnung, hier Arbeit und einen zumindest begrenzten Wohlstand zu erlangen. Die, welche nach Nazareth zuwandern, sind durchgängig muslimischen Glaubens und darunter viele, die aus den Dörfern ringsum kommen, z.T. beeinflusst von fundamentalistischen Ideen und Ansprüchen.

Touran, eines der Dörfer auf dem Weg von Nazareth nach Tiberias, hatte da im Jahr 1998 eine gewissen traurige Berühmtheit erlangt, als sich mehrfach christliche Familien gezwungen sahen, das Dorf und ihre Besitztümer für einige Zeit zu verlassen, weil Steine werfende radikale Gefahr für Leib und Leben bedeuteten.

Nachdem nun, durch Zuzug vormals ländlicher Bevölkerung nach Nazareth, der Boden bereitet war, und schon Jahre zuvor auf den Dächern Nazareths die ersten grünen Fahnen des Propheten zu sehen waren und die ersten Turbanträger durch die Straßen der Stadt gingen, wurde ein Bauprojekt zu einem großen und die Stadt (bis heute) spürbar beherrschenden Problem – verstärkt auch durch eine wohl absichtsvoll entsolidarisierende Politik der jüdischen Administration Israels.

Wenige Meter unterhalb der Basilika der Verkündigung, im Zentrum der Stadt also, existiert seit Jahrhunderten ein Grabmal. Das Grabmal des Shabbed ed Din, eines nahen Verwandten des berühmten Salah ed Din (Saladin), welcher im Jahre 1187, in der Nähe von Tiberias, an den Hörnern von Hittin die Heere der Kreuzfahrer vernichtend geschlagen hatte. Dieses Grabmal wurde über all die lange Zeit von gläubigen Muslimen betreut und auch erhalten, doch nie stand es irgendwie im Mittelpunkt eines besonderen Interesses. Wahrscheinlich auch deswegen, weil es gar nicht groß auffallen konnte, war es doch auf das Engste umgeben von Gebäuden der englischen Mandatszeit, ehemaligen Schulen, Bürgerhäusern und Gebäuden der Administration. Diese, selbst schon seit Jahren leerstehend und z.T. zerfallen, sollten im Rahmen des Projektes „Nazareth 2000“, gerade auch weil mitten im Zentrum der Stadt lokalisiert, abgerissen und durch neue Gebäude, bzw. einen schönen großen Platz ersetzt werden.

Als die Gebäude abgerissen worden waren, kamen einige fundamentalistische Muslime auf die Idee, dass an dieser Stelle, an diesem „bedeutenden Grabheiligtum“ eines so wichtigen Mannes nicht irgendwelche Häuser errichtet oder einfach nur ein Platz eingerichtet werden kann, sondern, dass an dieser Stelle eine Moschee zu stehen habe, eine große und mächtige Moschee, größer auf alle Fälle, als die nur wenige Meter weiter bestehende Basilika der Christen. So wurde die Baustelle besetzt und zu islamischem Eigentum erklärt. Ein großes Zelt, als vorläufige Moschee in Benutzung, wurde errichtet und der Baustellenplatz großräumig mit einer Asphaltdecke bedient. Zum traditionellen Freitagsgebet versammelten sich Hunderte ideologischer Muslime und die Initiativen zur Autonomieerklärung des Platzes wurden mehr und mehr. Ob die Stadtverwaltung Nazareths immer eine glückliche Hand im Umgang mit der Problematik bewiesen hat, dazu gehen die Meinungen in der Stadt bis heute noch auseinander. Dass der Staat Israel mit Sicherheit zur Verschärfung der Problematik durch sein Spiel des Genehmigens und Verbotens beigetragen hat, darin allerdings sind sich alle einig. Die Auseinandersetzungen um Shabbed ed Din haben viele Emotionen aufgeführt und zu deutlichen atmosphärischen Veränderungen in der Stadt Nazareth geführt, die, wenn heute auch weitgehend beruhigt, dennoch ihre Nachwirkungen zeitigen.

Zeitgleich nämlich zu den Auseinandersetzungen um das Gelände, die zukünftige Nutzung und die Besetzung kam es zu Vorfällen, die von den Christen in Nazareth nicht so leicht vergessen werden: z.B. am Osterfest des Jahres 1999, als aufgebraachte fundamentalistische Massen die Straßen der Stadt beherrschten, so dass die christlichen Familien zuhause

Heute spielen die Christen in Nazareth diese Begebenheiten, die ihre Stadt über Jahre geprägt haben, herunter. Damals hatten sie Angst. Das Verniedlichen unangenehmer Wahrheiten bis hin zu deren Verdrängung ist ein Spiel, welches Minderheiten, die sich in Gefahr wähen, überall auf der Welt spielen.

Zunahme von jüdischem Fundamentalismus

Eine neue Problemfront eröffnete sich in den jüngsten Jahren und erreichte ihren bisherigen Höhepunkt im Laufe des Jahres 2012. Die Aggression gegen Christen und deren Einrichtungen durch fundamentalistische jüdische Siedlergruppierungen. Kirchen und Klöster, überwiegend in Jerusalem, aber auch das bekannte Trappistenkloster Latrun im Ayalon-Tal wurden Opfer dieser Übergriffe. Zwar blieb es bei Sachschäden, aber im Falle des Klosters in Latrun hätte, wäre der Brand nicht rechtzeitig entdeckt und bekämpft worden, es durchaus auch zu Schäden an Menschen führen können. Begleitet sind diese Aktionen in der Regel gewesen durch die Parole „Preisschild“. Das weist auf Täter aus dem Siedler-Milieu hin. Radikale Siedler reagieren üblicherweise mit sogenannten Preisschild-Aktionen auf Eingriffe der israelischen Armee, etwa wenn ein Siedlungs-Außenposten von der Armee geräumt wur-

ernsthaft überlegten, wer, wann, unter welchen Bedingungen den Ostergottesdienst in welcher Kirche besuchen kann. Dass die Entscheidung in vielen Familien darauf hinauslief, Ältere und Kinder gar nicht erst auf die Straße zu lassen, zeigt, als wie bedeutsam und folgenschwer die Situation angesehen worden war. Zeitgleich hatte es in diesen Tagen, vor allem nachts, mehrfach auch Vorfälle in der Stadt gegeben, die auch den jungen Christen Angst eingeflößt hatten. So war z.B. in der Nacht von Karfreitag auf Karsamstag ein Pkw mit vier jugendlichen Christen von einer Gruppe von ca. 100 muslimischen Jugendlichen gestoppt, das Fahrzeug teilweise demoliert und die kleine Gruppe in die Flucht geschlagen worden. Der Scheich der Weisen Moschee, Repräsentant der traditionellen Muslim in der Stadt, war für sich und seine Familie mit Schaden für das Leben bedroht worden, wenn er seine Kontakte zu den Christen und vor allem seine ablehnende Haltung hinsichtlich des neuen Moscheebaus nicht ändern sollte. Diese und andere, kleinere und größere Vorfälle haben das Verhältnis zwischen Teilen der muslimischen und der christlichen Bevölkerung der Stadt nachhaltig beeinflusst, was mit großem Bedauern zu registrieren ist. Aber auch die Beziehungen der Muslim untereinander sind folgenschwer beeinflusst; zwei Richtungen gibt es nun in der Stadt: Die Menschen, die traditionell hier leben in guter Freundschaft mit ihren christlichen Nachbarn – und die Neuzugezogenen, diejenigen, welche Beziehungen zu Christen kaum oder nur sehr gering kennen, keine Freundschaften zu Christen pflegen und den Ideologen ihres Lebensumfeldes eher zuneigen als den weisen Männern des Islam, die zu Kooperation und Verständigung mahnen.

Inzwischen gibt es eine oberbehördliche Entscheidung, dass die Moschee nicht gebaut werden darf. Damit ist zwar auf muslimischer Seite erneut Ärger entstanden, aber die Rechtslage ist zumindest klar. Am Ort des Geschehens ist heute ein sehr schön angelegter Platz zum Verweilen, mit einigen Bäumen und Bänken.

Nicht verhehlt werden darf, dass sich alle Insider allerdings einig sind: der jüdische Staat hat sein Ziel erreicht, die Bevölkerung der Stadt, die seit Gründung des Staates Israel loyal in diesem Staat mit gelebt hat, als Muslime und als Christen, als Araber und als Staatsbürger Israels, zu entzweien. Eine durch die Geschichte immer ruhige und besonnene Stadt hat ein Konfliktpotential erhalten, dessen Konsequenzen auf Dauer noch nicht zu übersehen sind und das sicher in der Zukunft sehr davon abhängig sein wird, wie andere Faktoren klugen oder weniger klugen Agierens Einfluss haben werden.

de. Die Rache richtet sich dann meistens nicht gegen das Militär selbst, sondern gegen Palästinenser und ihre Institutionen - eben Moscheen und mittlerweile auch Kirchen. Aber es waren auch Drohungen wie „Tod dem Christentum“, „Jesus ist ein Affe“ und „Wir werden euch kreuzigen“ zu lesen. Staatspräsident Schimon Peres erklärte dazu: „Ich will allen drei monotheistischen Religionen sagen, den Muslimen, den Christen und den Juden, dass dieses Land jeden heiligen Ort respektieren wird, jedes Ritual. Der Tempelberg ist geschützt. Was den Muslimen heilig ist, ist auch uns heilig. Und was den Christen heilig ist, ist auch uns heilig. Und was uns heilig ist, ist sicher uns allen heilig.“^[15] Aber mit solchen Statements lassen sich die Christen in und um Jerusalem nicht mehr beruhigen. Gerade in der Hauptstadt Israels werden sie alltäglich diskriminiert. Nationalreligiöse oder ultraorthodoxe Juden haben sich angewöhnt, christliche Würdenträger in den Gassen der Altstadt anzuspucken. Häufig klagen armenische Priester und Mönche über solche Attacken. Das armenische Viertel in der Altstadt liegt direkt neben dem jüdischen. Nach Angaben der armenischen Kirchenvertreter kommt es hier fast täglich zu Spuck-Angriffen. Mancher Pfarrer meidet mittlerweile bestimmte Viertel der Altstadt.

Natürlich repräsentieren diese ideologisierten Gewalttäter nicht das Judentum Israels, aber sie stellen ein Gruppierung da, deren Aktivitäten inzwischen nicht mehr unter „Lausbuben-Streiche“ eingruppiert werden dürfen. Es sind brutale, aggressive Übergriffe im Kontext eines immer weiter um sich greifenden Rechtsrucks in dem die religiösen Bewegungen des Judentums in Israel ihre Rolle spielen. Forderungen dieser größer und größer werdenden Kreise nach getrennten Sitzplätzen in öffentlichen Verkehrsmitteln für Frauen und Männer und ähnliche Forderungen nach getrennten Gehsteigen in der Heiligen Stadt Jerusalem, ebenfalls für Frauen und Männer, haben zwar einen anderen Inhalt, zeigen aber politisch in die gleiche Richtung wie die Übergriffe auf Muslime und Christen: Israel ist unser Land, allein das Unsrige – und unser religiös begründetes Verständnis von Leben soll das Leben hier im Land prägen – und nur unser Verständnis – das Leben von allen. Solche Einstellungen nennt man gemeinhin Fundamentalismus. Sie geben nicht Mehrheitsmeinung in Israel wieder, aber sie repräsentieren Gruppen, die inzwischen keine Angst mehr haben und nicht mehr bemüht sind, sich zu verstecken.

Eingespannt in ein Netz von Problemen

So zeigt sich das Leben der einheimischen Christen in Israel als durchaus bedrängt – von mehreren Seiten: Da ist der Exodus der jungen Generation auf der einen Seite. Dort die zunehmende Diskriminierung in der Ge-

sellschaft Israels und die Bedrängung durch fundamentalistische Bewegungen in Islam und Judentum. Und beide Seiten bedingen sich gegenseitig und schrauben die Motivation zum Exodus nach oben.

Das ist einer der Gründe auch warum die Kirchenführer in Israel in recht moderater Weise, dort wo nicht mehr zu umgehen, ihre Kritik öffentlich machen. Sie möchten die eigene Basis nicht noch mehr verunsichern als diese bereits verunsichert ist. Ein weiterer Grund für die Zurückhaltung der christlichen Bischöfe und Verantwortlichen liegt in der Tatsache begründet, dass alle nahezu keinen Nachwuchs an „Funktionsträgern“ (Pfarrer, Pastoren, Priester) aus arabisch israelischen Familien haben. D.h. die absolute Mehrheit aller Funktionsträger sind keine Staatsbürger Israels, sondern Ausländer (aus dem Libanon, dem Irak, Griechenland, etc.) die durch eine spezielle Erlaubnis Israels ihren Dienst im Lande ausüben können und dürfen. Diese Erlaubnis aber könnte ihnen entzogen werden, wenn zu viel Kritik an Israel auftauchen würde. Dann würden die Gemeinden aller Denominationen rasch recht schlecht dastehen.

Aus dem Ausland hinzu gekommene Christen, die es in großer Zahl in Israel gibt, sind für die orientalischen Gemeinden keine Hilfe. Für die christlichen Gastarbeiter organisieren die Kirchen vor Ort, z.B. das Lateinische Patriarchat für die Menschen von den Phillipinen, zwar Seelsorge und die Möglichkeit Gottesdienst zu feiern, doch bilden diese Christen eigene Gruppen und Kreise und haben in der Regel mit den einheimischen Gemeinden kaum Kontakt. Die Gruppe der aus Russland hinzugekommenen Christen ist an einem christlichen Leben nicht interessiert und hält nahezu keinerlei Kontakt zu Kirchengemeinden. Für ausländische Christen die beruflich in Israel leben organisieren oftmals die Bischöfe der Heimatländer eine heimat Sprachliche Seelsorge, weswegen auch hier oft nur begrenzt Unterstützung für die orientalischen Gemeinden erwächst.

Was ebenfalls auf Zukunft hin die Situation nicht erleichtern wird, ist die Missionsarbeit fundamentalistischer Freikirchen. Diese Missionsarbeit bezieht sich auf alle in Israel lebenden Menschen. Nicht nur dass, durchaus mit Erfolg, unter den klassischen, christlichen Kirchen geworben und zur Konversion animiert wird - es wird auch in Judentum und Islam missioniert. Dies führt an allen Orten zu Verunsicherung und Verstimmung. Die orientalischen Gemeinden tun sich aber schwer damit öffentlich dagegen Position zu beziehen, was für ihr „Image“ unter Juden wie Muslimen eigentlich notwendig wäre, weil sie meinen, dass so die Uneinigkeit des Christentums noch mehr deutlich zu Tage treten würde.

Die Zukunft

Im Gesamt Israels ist die absolute Zahl der Christen in den letzten Jahren gewachsen. In der gleichen Zeit aber

die Zahl der einheimischen Christen gesunken. Viele fragen mit Recht, wie es weiter gehen wird. Wird Israel in Zukunft nur noch Besuch erhalten von christlichen Pilgern aus aller Welt, die die heiligen Stätten besuchen? Werden die orientalischen Gemeinden aussterben? Mancher unter denen, die die Lage beobachten, meint ja. Andere versuchen dagegen zu steuern, z.B. indem Kontakte zu realen Gemeinden vor Ort hergestellt werden, die über Jahre und Jahrzehnte gehen und von Momenten der christlichen Solidarität getragen sind und nicht nur Eintagsfliegen der „guten Absicht“ sind. Wieder andere versuchen ihre Reisen in das Heilige Land so zu organisieren, dass es Begegnung mit den „lebendigen Steinen“ vor Ort gibt oder indem sie die Menschen von „vor Ort“ als das „Fünfte Evangelium“ vorstellen. Dennoch muss klar sein, dass nur eine grundlegende Veränderung der politischen und gesellschaftlichen Gegebenheiten in Israel und zwischen Israel und seinen Nachbarn auch die Präsenz der einheimischen Christen in die Zukunft tragen kann. So lange es attraktiver ist zu exilieren, als zu bleiben - und das bei einer ausgesprochen hohen Identifikation mit dem Familienclan unter den Christen - wird sich an den Grundtendenzen nicht viel Wesentliches verändern.

(Stand Februar 2013)

[Wenn möglich, diesen Artikel zusammen mit „Lage der Christen in Palästina“ lesen.]